



**Die „Redlichen Pioniere von Roetgen“**

**Webereigenossenschaften**

**Weinfest Roetgen 2022**



**Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.**

**Roetgener Blätter**

Nr. 08 August 2022 — Datum: 10.08.2022

## Inhalt des Augustheftes 2022:

◆	Mechanische Weberei Roetgen	Hermann Lauscher (?)	01
◆	Der Aufbau		05
◆	Die Finanzierung		09
◆	Der Geschäftsgang		15
◆	HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	25

## Titelbild: Eine Lokomobile zum Antrieb mechanischer Webstühle

Zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es noch notwendig und gebräuchlich, den Maschinenpark einer Fabrik über eine sog. Transmission anzutreiben. Normalerweise kam damals als Energielieferant nur der Wind, das Wasser oder eine Dampfmaschine infrage. Auch in Roetgen verfügten deshalb die ersten mechanischen Webereien um 1905 über Transmissionen mit Dampfmaschinenantrieb. In der 1. Roetgener Genossenschaftsweberei im Rommelweg, der wir dieses Heft gewidmet haben, verfügte man über eine sog. **Lokomobile** als Kraftmaschine. Das war nichts anderes als eine transportable Dampfmaschine; ein gemeinfreies Symbolbild haben wir auf die Titelseite gesetzt. Der Brennstoffhunger dieser nicht unkomplizierten Gebilde war enorm: Sie verbrauchten etwa 0,5 kg Kohle pro PS und Stunde. In Roetgen wurde sie bald durch eine stationäre Dampfmaschine ersetzt, die erst 1927 wegen des zuverlässigeren Betriebs einen extra Schornstein bekam. Als dann in den 1920er Jahren die Elektrizität nach Roetgen kam, wurden nach und nach alle mechanischen Webstühle mit Elektromotoren ausgerüstet.

## Impressum

**Herausgeber:** HeuGeVe-Roetgen e.V.

[www.heugeve-roetgen.de](http://www.heugeve-roetgen.de)

[info@heugeve-roetgen.de](mailto:info@heugeve-roetgen.de)

Tel.: 02471-2615

**Redaktion:** Rolf Wilden

**Lektorat:** Ulrich Schuppener

**Auflage:** 180 Exemplare

**Druck:** Druckerzubehör **Gerner**

**Texte & Fotos:** ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

**Heftpreis:** 2,00 €; für Mitglieder kostenlos!

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.



# Mechanische Weberei Roetgen

---

## *Gründung und Werdegang einer Arbeitergenossenschaft (eGmbH)<sup>1</sup> von 1905-1930<sup>2</sup>*

25 Jahre - fast ein Menschenalter! Und dennoch: im Einzelleben, wie im Gemeinschaftsleben eine kurze Spanne Zeit, wenn sie mit Mühe und Arbeit erfüllt gewesen, wenn sie Freud und Leid gesehen, in den Stürmen von Welt- und Wirtschaftskatastrophen gestanden und die Schlagschatten der Zeitereignisse getragen haben. Was wir begonnen mit kühnem Mut und Gottvertrauen, das ist in diesen 25 Jahren Existenzkampf und Zusammenarbeit gereift, hat sich Lebenskraft und Daseinsrecht erworben und hat vielfältige Frucht getragen. Im Wetter eines Vierteljahrhunderts gefestigt, auf den Wogen des Schicksals aufwärts- und wieder abgeworfen, den Geschicken der Allgemeinheit verbunden im Geben und Nehmen, so glich es dem Menschenleben selbst:

"Ein wechselnd Weben,  
Ein glühend Leben,  
So schaff ich am sausenden Webstuhl der Zeit,  
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid."<sup>3</sup>

Am 31. März 1930 blickt unsere Firma auf ein 25-jähriges Bestehen zurück. Aus zaghaften Anfängen vollendete ein starkmütiger Idealismus, gepaart mit Ernst und praktischer Treue, ein

---

<sup>1</sup> eGmbH =: steht für eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Es handelt sich um eine heute veraltete Bezeichnung für eine eingetragene Genossenschaft (eG).

<sup>2</sup> Die Autoren dieser Jubiläumsschrift (Typoskript) sind die „**Redlichen Pioniere von Roetgen**“. Geschrieben wurde der Text wahrscheinlich vom Schriftführer der Genossenschaft, Hermann Lauscher.

<sup>3</sup> J.W. v. Goethe, Geist in Faust I, Tübingen, 1808

Wagnis, das uns heute mit Stolz, unsere Kinder mit Achtung erfüllen muss. Zu seiner Zeit eine Neuerscheinung im weiten Umkreis, ist es mit der Zeit ein Segen für unsere Gemeinde und ein Vorbild ähnlicher Bestrebungen geworden und geliebt. Ja noch mehr: Wir sehen hier eine Kernzelle der sozialen Demokratie gegeben, einen Schritt vorwärts in der Überwindung des Klassenkampfes. Die Gegensätze verlieren ihre Schärfe und geben Raum für einmütiges Trachten und Schaffen, kurzum:

### **für die Arbeitsgemeinschaft!**

Vater des Gedankens war - daran denken wir mit Freude und Anerkennung - unser Freund A. Reinartz.<sup>4</sup> Er brachte die Diskussion einer Gründung, die vielleicht vage und unbestimmt die Köpfe schon beschäftigt hatte, unter den Arbeitskollegen erstmalig 1904 ernsthaft in Fluss. Auf genossenschaftlicher Grundlage sollte daheim im Ort eine Lohnweberei entstehen, ein gemeinwirtschaftliches Unternehmen, das den Beteiligten Arbeit und Auskommen in der Heimat verschaffen würde. Die Freunde griffen den Gedanken auf: H. Barth, Js. Krott, A. Kreitz, A. Linzenich, P. Linzenich, A. Wilms, sie alle waren als Weber draußen in den Aachener Tuchfabriken, führten ein schweres Leben als abhängige Arbeiter, getrennt von ihren Familien und nur gestützt auf ihre christliche Gewerkschaft. Das sollte alles anders werden: ein Preis, der schon des Einsatzes wert erschien. Zwar war ihr Unterfangen ohne Beispiel ringsum, aber sie waren entschlossene Männer, durch die Schule der Konsumgenossenschaft der christlich Organisierten gegangen, die einige Jahre vorher in ihrem Kreise entstanden war, jeder ein Meister in seinem Fach, bei ihren Arbeitgebern wohl gelitten, und gingen füreinander und für ihr Werk durchs Feuer.

---

<sup>4</sup> Aloys Reinartz, Ahnennummer 3580, dig. Eysoldt, 2002

Man schritt zur Tat. Herr Reinartz, der bei der Firma Struch & Guttentag als Webstuhlmeister angestellt war, gewann seine Firma für den Plan, und die beiden Pfarrer Roetgens, Pfr. Goerz und Pfr. Gries, bahnten durch ihre ermutigende Stellungnahme und empfehlenden Referenzen unsere späteren guten Geschäfts- und Kreditbeziehungen zu den in Frage kommenden Firmen und Behörden an. Das sei ihnen heute herzlich gedankt! Sie haben Bedenken zu zerstreuen gehabt, die die damalige Zeit derartigen "sozialistischen Experimenten", ob bewusst oder unbewusst, entgegnetrug, und die Atmosphäre des Vertrauens noch schaffen müssen, in der wir uns späterhin selbstsicher bewegen konnten. Dankbar erinnern wir uns auch der wohlwollenden Aufnahme unserer Pläne durch die Aufsichtsbehörde, Herrn Landrat v. Guerard, und den Herrn Bürgermeister Heidgen. Ihr Vertrauen und ihr weitblickender Optimismus haben uns das Feld aufgelockert, in das wir den jungen Baum pflanzen konnten. Darauf wird noch zurückzukommen sein. Auch die Privatfirmen haben uns, unter Hintansetzung egoistischer Motive und prinzipieller Hemmungen, durchweg günstige Aussichten eingeräumt und uns viele Wege geebnet. Wir rechnen sie heute noch zu unseren Geschäftsfreunden und wollen uns durch solide Arbeit ihnen wie immer erkenntlich zeigen.

Dreifach sind die Probleme, die eine Produktivgenossenschaft, wie sie ins Leben gerufen werden sollte, zu lösen hat: die Disziplin-, die Kapital- und die Absatzfrage, anders ausgedrückt: die Organisation, die Finanzierung und die Arbeitsbeschaffung. Jedes darum so schwierig für eine Vereinigung von Arbeitern, weil sie nur Gleichberechtigte und Unbegüterte umschloss und am Fertigwarenmarkte nicht teilhatte. An diesen Schwierigkeiten sind vor uns und nach uns Versuche der gleichen Art gescheitert. Wir wollen sehen, wie wir sie gemeistert haben.



**Das Ehepaar Aloys Reinartz und Therese Franken am 22.06.1901**

## I. Der Aufbau

Eine Versammlung der interessierten Freunde vom 8.1.1905 setzte einen "**Verfassungsausschuss**" ein, dessen Entwurf die konstituierende **Generalversammlung (GV)** der 25 Gründer vom 19.2.1905 „en bloc“ und einstimmig annahm und unterschrieb. Damit war tatsächlich die Gründung erfolgt, wenn sie auch erst vom 30.3.1905, dem Tage der Eintragung in das Genossenschaftsregister, für den Rechtsverkehr als juristische Person datiert.

Das Statut setzt dem neuen Unternehmen zur Aufgabe "die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit in Roetgen durch Erwerbung der dazu erforderlichen Maschinen, um Arbeit in Lohn zu übernehmen“, verlangt von den Mitgliedern, dass sie "in der Regel nur großjährige, tüchtige und erfahrene Weber“ seien, sieht Austritt und Ausschluss vor usw. Was bedeuten in praxi diese Bestimmungen? Was für einen Organismus haben sie uns vermittelt? Welche Richtung haben sie genommen?

Die Genossenschaft wollte die ihr Angeschlossenen zum Betriebsinhaber ihrer eigenen Arbeitsstelle machen; keine fremde Macht sollte sich mehr in das Arbeitsverhältnis hineinschieben. Das bedeutete nach den Worten Lassalles (1863, Organisator der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt und der Arbeitergenossenschaften im Besonderen): "die Aufhebung des Unternehmergewinnes in der friedlichsten, legalsten und einfachsten Weise“. Nicht das Gewinnstreben war oberstes Ziel der neuen Gründung, sondern die Verselbständigung der Gründer-Arbeiter als Produzenten. Die Verzinsung und Abtragung des bereitzustellenden Kapitals (Grund und Boden, Werkhalle, Maschinen, Umlaufkapital) war eine Notwendigkeit, aber doch erst zweiter Ordnung. Überschüsse flossen in die eigene, nicht in die fremden Taschen. Der Genosse fühlt sich nicht mehr ausgebeutet; denn was er an "Mehrwert" produzierte, das war zunächst für den Betrieb, an

dem er Miteigentümer, Mitregent war, dann aber für ihn selbst und seine Familie. Nahm man Nichtmitglieder in den Betrieb hinein, so tauchte das Problem allerdings wieder von neuem auf: Wie wird sich das Genossenschaftsinteresse in den Köpfen und Herzen der nichtbeteiligten Mitarbeiter widerspiegeln? Als Freund, als Feind? Nur die oben wiedergegebene Rangordnung von oberstem Wirtschaftsziel und Profitstreben konnte eine Gewähr für den betrieblichen Frieden bieten und den Arbeitskampf bannen ohne Tarifverträge, Organisationen und Schiedsstellen. Solidarität der Produzentengenossenschaft, die sich auch mit den eingestellten Nichtmitgliedern in ihrer lokalen Begrenzung stets als eine Familie gefühlt hat, vertritt hier die Stelle der Klassensolidarität.

Diese Grundgedanken haben sich rein erhalten in unserem Zusammenschluss und während der 25 Jahre unseres Bestehens. Die Demokratie der Schaffenden hat sich bewährt. Aber sie konnte es nur unter Führung einer straffen Regie, die sich auf der Grundlage der Satzung in der Praxis wie von selbst aus der Natur der Sache heraus entwickelte. Auch der kleinste Staat kann keinen Augenblick ohne Ordnung und Führung sein. Jeder kann nur indirekt, theoretisch sein eigener Herr sein; indem er in der Versammlung der Genossen seine Stimme abgibt, entscheidet er über die „Regierung“, die dann über die Köpfe der Einzelnen hinweg die Leitung und Verantwortung trägt. Würde diese organisierte Vielheit der Genossen ihre Reife für Wirtschaftsdemokratie unter Beweis stellen? Würde sie den wahren gemeinsamen Vorteil erkennen und den rechten Mann an die rechte Stelle bringen? Auf Kosten der anerkannten Gleichberechtigung musste zur Wahrung des Gesamtinteresses, zur schnellen Ausnutzung der Marktmöglichkeiten, zur sachgemäßen Verteilung der Funktionen eine Kommandogewalt sich durchsetzen, die gegebenenfalls auch gegen den Willen der Genossen ihre EntschlieÙungen



fasst, welche nicht durch ihre Tragweite der GV vorbehalten oder an die Genehmigung des AR (Aufsichtsrats) gebunden bleiben müssen? Es ist auf diese Weise eine bewegliche, zweckdienliche Geschäftsführung entstanden, die, das Gebot der Stunde erkennend, ihre Maßnahmen nach freiem Ermessen treffen kann, vielleicht dem Einzelinteresse zuwider, aber dafür dem Nutzen des Ganzen umso förderlicher.

Wie oft musste die Geschäftsleitung, um den Betrieb konkurrenzfähig zu halten, von sich aus Löhne senken, die Arbeitszeit verändern u.ä.! Am 20.11.1913 beauftragte in gemeinsamer Sitzung der AR den Vorstand, gegen schlechte Weber einzuschreiten, "damit nicht die Genossenschaft geschädigt werde", und am 15.12.1922 führten beide Akkordlöhne als „einzig richtiges und gerechtes Arbeitsentgelt wieder ein statt der bisherigen Teuerungszulage zum Stücklohn, da dieses System missbraucht, die Leistung des Betriebes vermindert und das Gesamtinteresse demgemäß beeinträchtigt würde." Beide Entschlüsse waren zugleich ein Beitrag zu der ausgezeichneten Arbeitsmoral und Arbeitsqualität, auf die sich die Genossenschaft aufbaute. Es stärkte Verantwortungs- und Werksbewusstsein, wenn durch Gesamtbeschluss vom 29.8.1928 die Arbeitskollegen für Sachmängel mithaftbar gemacht wurden durch Lohnabzüge. Die Versammlung der Genossen macht sich selbst frei von kleinlichem Eigennutz, wenn sie z.B. am 20.12.1907 den Mitgliedern Lohnsenkungen wegen Preissturzes oder am 30.12.1914 eine Ausdehnung der Arbeitszeit ankündigte.

Noch manche andere Episoden erzählt das Protokoll von dem prachtvollen Einvernehmen und dem Korpsgeist unter den Genossen. Sie standen einer für alle und alle für einen. Auf ihren Gemeinsinn konnten wir Häuser bauen. Der Genosse Reinartz gab der jungen Gründung überhaupt erst die Grundlage im wahrsten Sinne des Wortes: Auf seinem Grund und Boden brachte er sie unter Dach und Fach. Finanzkrisen der Augenblicke wurden oft durch das solidarische Eintreten der Freunde behoben. Im Oktober 1908 war es, als unser Freund A. Lütgen uns aus der Geldnot, in die uns eine kostspielige Neuanschaffung gebracht hatte, durch sein spontanes Einspringen mit 3000 Mark Darlehen half. Keiner entzog sich je den Aufgaben und den Wahlämtern, zu denen ihn das Vertrauen

der übrigen berief. Einstimmigkeit war sogar die Regel. Meinungsverschiedenheiten in Einzeldingen und sogar Sabotage persönlich unwillkommener Neuerungen sind wohl vorgekommen und haben der Genossenschaft einmal im Jahre 1908 böse Tage heraufbeschworen. Schwamm darüber, wenn die schönen Bilder aus dem Familienleben im Kreise der Genossen vor unserer Erinnerung wiedererstehen sollen: Wir bestellten gemeinsam und verbilligt unseren Hausbrand (Okt. 25, Aug. 26), kauften Hausschuhe ein für die Mitglieder (Aug. 20), unternahmen im Sommer 1927 eine gemeinsame Fahrt an den Rhein usw. Andere Züge des Solidaritätsbewusstseins, das bei uns auch im Religiösen und Sittlichen fortlebte: Im Juli 1915, wo schon viele der unsrigen in den Ebenen Flanderns und Russlands kämpften und andere schon der kühle Rasen deckte, beschloss die arg dezimierte GV "eine Bescherung für die im Felde Stehenden und ein Totenamt für die Gefallenen" und Vorstand und Aufsichtsrat ließen im Dezember 1916 "Weihnachtspaketchen ins Feld zu schicken". Die Statuten wollten jedes Mitglied ausschließen, wenn es sich „eines unmoralischen Lebenswandels schuldig macht" (§ 6), und bestrafen jedes Mitglied mit einer Vertragsstrafe, wenn es "betrunken zur Arbeit kommt oder geistige Getränke mitbringt"! Zusätzlich zahlt die Genossenschaft, wiederum in den Grenzen des Möglichen, dem Akkordarbeiter, der unter besonders ungünstigen Bedingungen produzieren musste, den unverschuldeten Ausfall an seinem Wochenlohn als Ausgleich hinzu. Wie denn die Sorge für den arbeitenden Menschen und nicht der unbedingte Kapitalprofit Leitmotiv der Genossenschaft ist, so beschließt sie, wie das Protokoll vom 11.6.1911 berichtet, acht neue Dachfenster "um mehr frische Luft zu erhalten".

Alles in allem: Wir haben so einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb errichtet, demokratisch angelegt, aber autoritär geordnet und geleitet, auf "miteinander-schaffen-wollen“, nicht "aneinander-verdienen-wollen" abgestellt. Wirtschaftsfriede und materielle Zufriedenheit waren unser Ziel, ein menschenwürdiges Dasein und Vereintsein unser Erfolg! Unser Weg war nicht das Almosen oder die Fürsorge, sondern die freie Selbsthilfe, unsere Methode Gemeinwirtschaft, ein gelungenes

Stück Teilsozialisierung mit autokratisch-kapitalistischem Führereinschlag. Es mag da die Freudigkeit der Selbstverwaltung am Werk gewesen sein, die Menschlichkeit im Arbeitsverhältnis, die schöpferische Kräfte angespornt haben, oder was sonst der Grund gewesen ist - was wir bezweckten: Die soziale Frage ihrer Härten bis auf ein Erträgliches zu entkleiden ist uns gelungen.

## **II. Die Finanzierung**

Wie man keine Schlösser in die blaue Luft hineinbaut, so macht man mit dem besten Willen keinen Betrieb auf, ohne die dazu gehörigen Sachgüter: Boden und Produktionsmittel. Eine Arbeitergenossenschaft, die wie wir 1905 allein auf weiter Flur, ohne das Schlepptau einer größeren Organisation, einer Genossenschaftsbank oder dergleichen vorzugehen hatte, einer ungewissen, risikobeladenen Zukunft entgegen, hat in der Kapitalbeschaffung ihre erste schwere Belastungsprobe zu bestehen. Dabei drückte uns die Standortfrage noch am wenigsten: In anderem Zusammenhange wurde schon dargetan, wie schnell sie durch das Anerbieten Aloys Reinartz, seinen Eltern das Grundstück Rommelweg 182a abzukaufen und uns in Pacht zu geben, gelöst wurde. Er baute auch die Webehalle, die uns zum Asyl wurde und die durch Pachtvertrag vom 5.3.1905 von uns übernommen wurde. 2½ Jahre später ging das Fabrikgrundstück für 17.000 Mark in unser Eigentum über.

Wie aber gelangten wir an die notwendigen Betriebsmittel? Wir waren kein Kapitalverein. An unserer Wiege stand nicht die Spekulationslust: "In welchen Papieren lege ich mein Vermögen am ergiebigsten an?", sondern die bange Sorge: "Woher nehmen wir unser Rüstzeug, wie bekommen wir Arbeit, um frei zu sein?" Die Persönlichkeit des Genossen galt uns etwas, nicht sein Geld, das bei den meisten doch nicht vorhanden war. Mit den Anteilen,

die die Mitglieder zeichneten und auch bald voll einzahlten, konnten wir keine großen Sprünge tun. Sie betragen 25 x 200 = 5.000 Mark, zugleich die Haftsumme der Genossen. Höher konnte sie nicht bemessen werden. Woher also die Mittel für das Unternehmen nehmen?

Hören wir wieder Lassalle: "Der Staat soll helfen. Er muss die große Sache der individuellen Assoziation des Arbeiterstandes fördernd und entwickelnd in seine Hand nehmen und es zu seiner heiligen Pflicht machen, den Arbeitern die Mittel und Möglichkeit zu dieser ihrer Selbstorganisation und Selbstassoziation zu bieten." - An dieser Stelle sind wir uns klar, dass der schmale Pfad der Selbsthilfe verlassen wird und wir die breite Straße der Öffentlichkeit aufsuchen, aber doch nur, um uns mit den Mitteln der Gemeinde in menschenmöglicher Kürze auf die Beine zu helfen und ihr hundertfältig wiederzugeben, was sie uns an Hilfe lieh.

Dieselbe GV bestellte ferner für die Eröffnung des Betriebes, die am 27.7.1905 vor sich ging, 1 Lokomobile bei Lanz-Mannheim, Transmissionen, Wellen und Kuppelungen von Guillot-Aachen, Schlossereigenstände der Fa. Schuen-Aachen und schließlich Riemen und Riemenscheiben von Roderburg & Cie.-Eupen, Lohnketten der Firmen Gebr. Wallach und Scheins & Reiss. In einer Sitzung (Datum nicht mehr feststellbar) erhielt der Vorstand Vollmacht zu einer Bauvergrößerung und zur Anschaffung 10 gebrauchter Grossenhainer Webstühle von der Fa. Bindelle-Steinebrück, die nicht ganz befriedigten, aber schließlich doch bei uns verblieben. Feb. 1906 kamen 3 Webstühle der gleichen Art und im Juni desselben Jahres, um die volle Kraft der Lokomobile auszunützen, 14 weitere hinzu. Die GV vom 4.6.1906 beschloss damit gleichzeitig einen Neubau zur Betriebserweiterung. Am 6.9.1906 beschloss sie, das Baugrundstück für 17.000 Mark von A. Reinartz zu erwerben; die Übernahme erfolgte allerdings erst ein Jahr später. Inzwischen zeigte sich, dass man der Lokomobile zu viel zugemutet hatte.-

Herr J. Holländer-Aachen wollte sie uns für 3.500 Mark abnehmen, wovon wir ihm nachträglich noch 300 Mark - verborgener Mängel wegen – mindern mussten, und uns an ihre Stelle eine stationäre Dampfmaschine mit Kessel für 3.700 Mark setzen. 18 von 19 Mitgliedern der GV stimmten am 5.8.1908 zu. Damit war die Neuerung vollzogen. Vor dem Kriege wurden noch 2 Webstühle als Altmaterial abgestoßen, im Übrigen keine wesentlichen Änderungen der Anlagen mehr vorgenommen.

Wir haben es wohl dem gesunden Optimismus unseres damaligen Bürgermeisters Heidgen und des aufsichtführenden Landrats, Herrn v. Guerard, zu verdanken, wenn uns, die wir so wenig Bürgschaft leisten konnten, die Gemeinde Roetgen bereits am 30.06.1905 gegen Sicherheitsübereignung die ersten 25.000 Mark kreditierte. Damit konnten schon die ersten Maschinenlieferungen: 24 Webstühle zu 1050 Mark und 10 Kettenbäume zu 25 Mark der Fa. R. Hartmann-Chemnitz, die die GV vom 19.3.1905 gekauft hatte, abgedeckt werden.

Woher flossen die Kapitalien für diese ständig wachsenden Anlagen? Die Erweiterung im Okt. 1905 konnten wir mit einer Anleihe der Gemeinde Zweifall im Betrage von 6.000 Mark finanzieren. Am 1.1.1906 half uns in dankenswerter Weise Herr Pfarrer Goerz mit einem Darlehen von 2.000 Mark aus. Am 20.9.1906 genehmigte uns die Kgl. Regierung einen Kredit von 3.000 Mark, womit am 31.12.1906 1.500 Mark an Pfarrer Goerz zurückgezahlt wurden. Für den Grundstückskauf am 30.9.07 sprang die Kreissparkasse Monschau mit einem 10.000 Mark-Kredit bei. Einige Mitglieder streckten für den gleichen Zweck insgesamt 1.560 Mark vor. Die Bilanz vom 31.3.1908 erwies, dass bei uns neben eigenen Betriebsmitteln von 5.287,88 Mark ein Fremdkapital von 55.090,03 Mark mitarbeitete. Ein arges Missverhältnis! Eine Konsolidierung der Schulden, wie sie Landrat v. Kessler vorschlug und die GV vom 27.7.1908 akzeptierte, dergestalt, dass man durch Anleihe von 50.000 Mark bei

der Rheinpreussischen Landesversicherung die stehenden Restkaufgelder und Hypotheken umschuldete, gelang nicht. Am 19.9.1908 musste der Vorstand mitteilen: „Die Landesversicherung hat abgelehnt.“ In die Zeit der neuen Kraftanlage fällt das bereits erwähnte Darlehen des Genossen A. Lütgen von 3.000 Mark, und am 17.8.1909 brachten wir glücklich eine Anleihe von 19.000 Mark bei der Gemeinde Roetgen unter, womit jenes Darlehen und der Rest der Kraftanlage und der Grossenhainer Webstühle abgedeckt wurden.

Durch die umsichtige Finanzwirtschaft unseres Vorstandes standen nach einem Revisionsbericht des Jahres 1914 vom alten Schuldkapital in Höhe von 63.560 Mark noch 32.860 Mark bei der Kreissparkasse und den Gemeinden Roetgen und Zweifall. Am Ende des 1. Weltkrieges waren auch sie getilgt.



Die Genossenschaftsweberei und Wohnhaus im Rommelweg um 1928  
Sammlung Rommelweg

HeuGeVe: 31-41

Während des Krieges bekam unsere Finanzwirtschaft wie alle Dinge ein verändertes Gesicht. Am 12.8.1915 beschloss eine GV, von Aachener Fabrikanten Gelder zu leihen, um im Anschluss an den "Kriegstuch- und -garnverband" Militäraufträge zu bekommen. Ende 1916 und Anfang 1917 wurden von der Fa. Katz & Langstadt kurzfristige Betriebskredite von 90.000 Mark und 210.000 Mark, wofür dieser das Scheren, Leimen, die Appretur usw. übertragen wurden, hereingenommen. In der Bilanz vom 31.3.1917 stehen noch 20.000 Mark, Februar 1918 sind auch diese abgetragen. Im September 1920 müssen noch einmal die Mitglieder für ein verunglücktes Unternehmen (Sormagan) in Anspruch genommen werden. In der übrigen Nachkriegszeit stand das Unternehmen auf eigenen Füßen, arbeitete vorübergehend mit der Dresdner Bank, zeitweilig, bis heute noch, mit der Kreissparkasse Monschau, Zweigstelle Roetgen, brachte es aber durch kluges Finanzgebaren fertig, sich ohne längeren Kredite durch die Krisen der Nachkriegszeit hindurchzuwinden und seine Liquidität zu erhalten.

Auf der GV vom 17.9.1919 wurde die Veräußerung von 24 Webstühlen für 40.000 Mark beschlossen, welche unter die Mitglieder verteilt wurden. Die alles, was nicht niet- und nagelfest war, wegschwemmende Inflation fand zum Glück nicht viel Bargeld bei uns vor. Am 28.12.1922 trug die GV dem Währungsverfall Rechnung durch Erhöhung der Anteile von nominal 200 auf 10.000 Mark, die binnen 3 Monaten (selbstverständlich weiter entwertet) nachgezahlt werden mussten. Der Vorstand gab, als der Wettlauf der Mark mit der Zählweise der Astronomen einsetzte, rechtzeitig das Rennen auf und wartete stabilere Zeiten ab, um der GV am 24.5.1924 die Goldmarkbilanz unter vorsichtigster Bewertung der Anlagen (4.954,00 GM) und einer Schuldsomme von 1179,01 Mark (Kreissparkasse 963.01 Mark, Mitgliederdarlehen 216 Mark) vorzulegen. Die GV vom 27.3.1924 hatte bereits die Umschreibung der Anteile von 10.000 Mark wieder auf 200 Mark beschlossen. Die Genossenschaft wertete die Geschäftsguthaben demnach, wenn man die Einzahlung von 9.800 im März 1923 etwa auf 2,00 Mark gemäß Dollarindex setzte, im Verhältnis 202 : 200 oder mit rund 99% auf.

Im März 1924, so wie die Arbeit beginnt, projektierte der Aufsichtsrat eine Mauer für die Westfront der Fabrik, deren morsch und faul gewordenes Fachwerk durch Backsteine ersetzt wurde. Ein neuerrichteter Schuppen am Eingang zum Websaal übernahm gleich eine Doppelaufgabe: die Abwendung der Zugluft und die Aufnahme der Kohlen. 1927 erhielt auch das Maschinenhaus, dessen Außenwände faul und brüchig wurden, massive Mauern. Am 1.3.1925 beschloss die GV die erste moderne Rationalisierung der Anlagen: Elektrifizierung einiger Webstühle, um auch bei Teilbeschäftigung rationell arbeiten zu können und nicht immer die Kraftanlage in Betrieb setzen zu müssen. Im Oktober 1925 werden neue Webbäume beschafft. November 1926 kauften wir für 2300,- Mark die Hälfte der befreundeten Fa. Goldschmidt & Stollewerk-Aachen mit 6 Webstühlen aus dem Jahre 1896. Im Mai 1927 nehmen wir einen Kredit der Fa. Josef Königsberger-Aachen von 7.000 Mark in Anspruch, für die 7 Hartmann'sche Stühle beschafft wurden. Im April 1927 lieferte uns schließlich die Fa. Tuchfabrik-Aachen A.G. zwei gebrauchte Stühle für 1795,- Mark auf Abzahlung. Damit war unser Maschinenfundus wieder auf 39 Webstühle ergänzt. Im Juli 1927 wurden Schusszähluhren eingeführt, Schreibmaschine und Staubsauger zugelegt. Schließlich bauten wir damals unseren Fabrikschornstein, um unsere Kesselfeuerung störungsfreier arbeiten zu lassen. Die kurzsichtige Preispolitik des Kreiselektrizitätsamtes und der Gemeinde, die sich lange sträubten, uns als Großabnehmer zu behandeln, zwang uns zu diesen heute veralteten Mitteln. Erst 1928 gab man uns gestaffelte Werkstromtarife und ermöglichte uns damit die Gesamtumstellung auf den elektrischen Betrieb. Aber die Erkenntnis kam zu spät, unser Geld flog buchstäblich zum Schornstein hinaus. Wir haben unsere Dampfanlage bis auf 100,- Mark abschreiben müssen und im März bis August 1929 Webstuhlmotoren, z.T. alt, angekauft, was zunächst keine helle Freude auslöste, mussten doch aus diesem Grunde die Löhne wochenlang bis auf  $\frac{2}{3}$  herabgesetzt werden, was bei dem Vermögensstand, wie ihn die Bilanz 28/29 mit 5250,- Mark liquiden Mitteln vor der GV am 8.7.1929 aufdeckte, nicht zu umgehen war. Schon die GV am 6.10.1928 hatte einen Vermögensbericht einstecken müssen, wonach einem Guthaben von 13.000 Mark Steuerschulden etc. von 5600,- Mark gegenüberstanden. So hatte die Steuer- und öffentliche Abgabewirtschaft selbst die Substanz eines immerhin gemeinnützigen Unternehmens abgebröckelt! Und immer bedrohlicher wirkte sich der Aderlass der Steuerschraube an unserer Kapitalbasis aus, so dass wir, die wir uns 25 Jahre hindurch über Wasser zu halten vermochten, bei der jetzigen Verlustwirtschaft unseren Zusammenbruch in aller kürzester Frist befürchten müssen, wenn nicht baldigst hier Wandel geschaffen wird.



### III. Der Geschäftsgang

Als Lohnwebereigenossenschaft waren wir ganz auf uns selbst angewiesen ohne Bindung an einen Konsumentenverband, in dessen Auftrag wir gleichbleibende Beschäftigung hätten finden können, und als Arbeiter auf der anderen Seite abgeschnitten vom freien Markt, um dieselben Chancen zu haben, wie Hinz & Kunz, eine in der Branche eingesessenen, kapitalstarken Handelsfirma. Uns gutgesinnte Firmen, wie Struch & Guttentag-Aachen, gaben uns schon gleich bei der Aufnahme des Betriebs im Juli 1905 die freundlich zugesagten Aufträge, und Cüpper-Sohn-Aachen hatten uns vor der Anlagenerweiterung des Sommers 1906 Arbeit für ein Jahr garantiert. Aber wir wurden doch immer mit den "übriggebliebenen Stücklein" abgespeist, die in Zeiten der Vollbeschäftigung die Aachener Textilfabriken nicht mehr selbst leisten konnten. Von den Brosamen, die vom Tische der Industriellen abfielen, mussten wir leben. Diese sonderbare Art, Absatzwege zu suchen, macht ein Unternehmen wie das unsrige höchst konjunkturrempfindlich, Rückschläge trafen uns schon viel früher und spürbarer als die auftraggebende Industrie; Erholung davon gab es für uns immer erst mit Verspätung, an der Hochkonjunktur bekamen wir unsern Teil eben nur in Gestalt der „Abfälle" und das Spiel startete immer wieder von neuem. Die dauernde Unsicherheit des Beschäftigungsgrads ist naturgemäß ein Hauptproblem der Gründung und stellte in der Folge oft genug Rentabilität und Existenz des Unternehmens in Frage. In solchen Augenblicken bedurfte es der ganzen Tatkraft und Geschicklichkeit der Gründer und Leiter, um den Kahn aus dem Strudel der Hoffnungslosigkeit wieder emporzuziehen.

Durch die freundliche Einstellung unserer Auftraggeber ließen sich die Geschäfte in den ersten Jahren unseres Bestehens recht gut an. Auf der GV vom 12.5.1907 herrschte "allgemeine Zufriedenheit und Zuversicht". Der Verlust des ersten Geschäftsjahres von 629,05 Mark hatte sich bereits in einen Gewinn von 4.491,91 Mark verwandelt.

Die GV vom 17.7.1907 musste aber bereits eine Geschäftsstockung feststellen. Von Aachener Lohnwebereien ging ein 6%-iger Preisdruck aus und machte sich bei uns durch einen Monatsausfall von 300 Mark unliebsam bemerkbar. Auch die nach unserem Vorbild entstandene Webereigenossenschaft Rosental suchte uns, vorangegangenen Preisvereinbarungen zuwider, zu unterbieten. So kam es zu den Lohnkürzungen des Winters 1907/08, und die GV vom 23.5.1908 erklärte sich noch mit einem Gewinn von 123,41 Mark für befriedigt. 1908/09 gewinnt noch einmal nach der o.a. Ausgabe zum Zwecke der Kraftanlage die Passivseite mit 906,20 Mark das Übergewicht in der Bilanz. Dann aber scheint die Krise überwunden zu sein: Am 19.9.1909 wird ein Geschäftsbericht in der GV "freudig begrüßt" und am 29.5.1910 die Bilanz entgegengenommen "mit der vollsten Zufriedenheit".

(Reserven 5.139,61 Mark; Gewinn 12.108,76 Mark; aus ihm wird ein „Dispositionsfonds“ gebildet.)

1911 gehen die Preise scharf zurück. Grund: Der amerikanische Markt hatte sich mit Zöllen verriegelt, um die Eigenproduktion hochzubringen. Der deutsche Handel erlitt damit eine starke Schlappe und musste auf neue Wege sinnen (Balkanstaaten usw.).

Die Leidtragenden waren wir, die trotz höherer Verpflichtungen mächtig einschränken mussten. Der Dispositionsfonds des Jahres 1910 war damals unsere Rettung und bewahrte uns vor Schlimmerem. Immerhin schloss das Geschäftsjahr 1910/11 ohne Abschreibungen mit über 800 Mark Verlust ab. Der AR am 20.7.1911 plante wieder ein "Preiskartell" mit der anderen Genossenschaft am Ort unter Förderung durch die Behörde: Der zustimmenden GV vom 16.9.1911 wohnte auf eigenem Wunsch der an der Sache interessierte Bürgermeister Franken bei. Tröstlich wirkte die Versicherung des Revisors am 23.11.1911: "Bis jetzt unbefriedigend; es mehren sich jedoch die Anzeichen einer Besserung...". Die GV hatte auch Bedenken, der Lohnwebereivereinigung Aachen beizutreten, und zwar seltsamerweise gerade wegen des schlechten Geschäftsganges. Es scheint also, dass die Depression lange Zeit bedrückend über dem Lande lagerte. „Viele Wünsche blieben unerfüllt.“

Auch einzelne Stühle arbeiteten schlecht, so dass die Stücklöhne stark voneinander abwichen", so konstatierte noch die GV am 1.6.1913, und der AR am 4.8.1913: "Wir gehen einem schlechten Geschäftsgang entgegen und müssen mit dem Preis herunter, um überhaupt Beschäftigung zu bekommen." Einen Lichtblick bildete auf' der GV am 4.2.1914 eine einstimmige Lohnerhöhung um 1 Pfg. pro 1000 Schuss. Der Jahresverlust von 1.069,92 Mark wird noch aus den Rückstellungen gedeckt.

Am Beginn des Weltkrieges sind die Bahnen gesperrt für die ausrückenden Truppen. Der Verkehr kommt zum Erliegen. Die Wirtschaft wird "von oben" reglementiert. Von den Fabriken ist keine Arbeit mehr zu erwarten. So wird am 2.8.1914 der Betrieb geschlossen. Im Oktober kommen bereits auf dem Umweg über M. Gladbach Heeresaufträge in Soldatendecken, Mantel- und Uniformstoffen. Das Leben im blockierten Vaterland wird teurer, und die Löhne müssen von Zeit zu Zeit verbessert werden.

Im Juli 1915 rechnen wir wieder mit Schließung. In diesen "wilden Kriegeszeiten" traten auch wir über den sonst gezogenen Rahmen hinaus und fabrizierten auf eigene Rechnung. Um bei der Vergebung der Aufträge durch die Kriegsbekleidungsämter nicht übersehen zu werden, trat die GV vom 20.9.1915 dem "Kriegstuch- und Garnverband" bei. 1000 Schuss wurden damals mit 30 Pfg. bezahlt. Mit einigen Unterbrechungen liefen bis Sept. 1916 noch sämtliche Stühle. Die Gewinne der Jahre 1916 und 1917 nach Amortisation der Hypotheken, erst 3.425,82, dann 8.900,40 Mark, wurden zum Dispositionsfonds geschlagen. Ein Geschäftsbericht am 10.12.1918 erweist bereits einen Überschuss von 36.000 Mark. Man konnte jetzt außer einem starken Dispositionsfonds auch einen Unterstützungsfonds für Mitglieder und Arbeiter sammeln, der uns bald nach dem Kriege schon zugutekommen sollte. Der Revisor konstatierte einen "durch Heeresaufträge gesicherten Geschäftsgang. Bei Wiedereintritt der freien Konkurrenz wird man wohl wieder zur Lohnweberei zurückkehren." Und so geschah es, allerdings noch bedeutend niederschmetternder, als der Revisor es sich im Schicksalsjahr 1918 vorgestellt hatte.

Der Geschäftsbericht für die Heimkehrer auf der GV am 9.2.1919 ist noch einmal ein Freudenstrahl in dunkler Zeit: Man hatte mit circa 50.000 Mark Überschuss abgeschlossen und das Gleichgewicht unter den Aktiven und Passiven hergestellt. Vorherhand gab es auch noch Arbeit vom Kriegsverband, der jetzt kontingentierte Einheitsware für die Zivilbevölkerung zu Richtpreisen in Auftrag gab. Aber damit war das Latein der Zwangswirtschaft zu Ende und mit ihm die Rohstoffe, die Gelder und am Schluss auch die bereitstehenden Unterstützungen. Deutschland war angelangt, wo es die Blockadegegner gewünscht hatten: auf dem glatten Nichts! Ein Gespenst geisterte durch Städte und Dörfer und konnte auch nicht vom Auslande her, dem wir kein Gold und keine Gegenwerte dafür zu bieten hatten, gebannt werden; das war der Warenhunger. Alle Läger räumte er aus und ließ auch nicht mehr so viel übrig, um die Produktion aufrechtzuhalten.

Unter einzelnen unserer Abnehmer brach eine Krankheit aus, "Insolvenz" geheißen, und nötigte uns, Forderungen als "unsicher" aufzugeben (s. AR-Sitzung v.3.4.1921). Vorübergehend wurden wir auch wieder beschäftigt (Tuchfabrik Aachen, Eisler u.a.). Die Resultate können wir heute als Scheingewinne buchen. Dann rissen mit dem Ruhreinbruch alle Wirtschaftsfäden ab und 1923 lagen wir ganz still. Der Turnverein Roetgen tummelte sich in unseren heiligen Hallen, so dienten sie wenigstens einem guten Zweck. Der Reingewinn 1921/22 wurde nicht ausgeschüttet, sondern für Reparaturen zurückgestellt, die indes schon das 3-fache des Veranschlagten kosteten; der Reingewinn am Ende der Periode 1922/23 von, sage und schreibe, 1.683.675,84 Mark hätte, wie der AR am 26.4.1923 resigniert bekennt, kaum für eine Woche die Löhne bestritten und wurde nicht verteilt.

Nach der Stabilisierung von Währung und Wirtschaft konnten auch wir im Frühjahr 1924 unsere Tore wieder öffnen. Zum Jahresbeginn kamen Aufträge von C. Delius und Erckens Söhne-Aachen.

Flott ging es aufwärts bis Oktober, dann wieder Stillstand und Rückgang. Der Kapitalmangel in Deutschland wirkte verheerend (Zinssätze 10%, 12% usf.). Die Produktion trat den Rückzug an, und bald ruhte unser Betrieb ganz. Aachen selbst musste Entlassungen vornehmen. Vom Ergebnis des Jahres, 5.395,54 Mark, wurde den Anteilseignern, die 2½ Jahr lang leer ausgegangen waren, 50,- Mark, also 1% "Dividende" ausgeworfen, der Rest auf neue Rechnung vorgetragen. 1925 zeigte sich keine Besserung. Ja, in den Mai fiel sogar der Tiefpunkt der Konjunktur. Erst im Juli erwachte neues Leben bis Oktober. Sowie die Wollpreise fielen, ging es wieder rapide abwärts. „½ Jahr lang feierte die Fabrikation in unseren Räumen. Der Geschäftsbericht auf der GV vom 3.6.1926 lieferte ein trübes Bild: Steuern über Steuern, darunter als die katastrophalste die Hauszinssteuer!“ So weit ausgehöhlt hatte schon damals die öffentliche Abgabewirtschaft den Wirtschaftskörper, dass er sich nicht mehr erholt hätte, wäre nicht von draußen her eine völlige Veränderung der Sachlage eingetreten. (Engl. Generalstreik). Man erwog sogar eine Veräußerung oder Verpachtung des Betriebes, mussten doch die Genossen ohnehin auswärts Arbeit suchen. Dahin ist es Gott sei Dank nicht gekommen; der Verlust von 1.230,43 Mark wurde aus den Überschüssen des Jahres 1924/25 gedeckt. Vorübergehend legten auch Vorstand und AR im Einvernehmen mit der Weberei Rosental die beiden Betriebe zusammen. Trotz der unwirtschaftlichen Teilarbeiten blieb man dadurch noch rentabel.

Im August 1926 kam der Aufschwung: Der engl. Generalstreik forcierte bei uns eine Hochkonjunktur, die bis Juni 1928 anhielt. Auch die Regierung stützte die Entwicklung durch Ankerbekreditungskredite.

Für uns war es an der Zeit, den früheren Produktionsapparat zu restaurieren: Selbst die "Turnhalle" wurde wieder in Betrieb genommen. Indes bereitete auch diese Blüte der Geschäftsführung keine ungemischte Freude. Sie lockte die kleinen Konkurrenten hervor, die wie Pilze aus der Erde schossen und unsere Preise 18% – 20% unter den Aachener Tarif drückten.

Ein gemeinsames Vorgehen gegen die an die Arbeitszeit nicht gebundenen vielen selbständigen Lohnwebern beim Gewerbeaufsichtsamt blieb ohne Erfolg. Eine Preiskonvention bestand bis Mitte 1928, dann brach sie mit der Konjunktur zusammen. Wie verfliegen war die gute Zeit. Die Ausfuhr stockte. Der Kapitalchwund ins Ausland und in den Reichssäckel gab der Konjunktur den Rest. Wochenlang flackerte sie nochmals auf im August, wenn die Winteraufträge drängten. Dann gab sie den Geist auf und versank in Winterschlaf. Die Hausweber, die sich an Strohhalme klammerten, unterboten die Tarife bis zu 40%, und so mussten wir gleichfalls um 10% - 20% reduzieren. Abstriche mussten wir uns gefallen lassen bis zu 7.000 Mark. Der Tarif, in der Hochsaison 1927 aufgestellt, nahm keine Rücksicht auf die zwischenzeitigen Lohnverbesserungen und erhöhten sozialen Beiträge. Er war bei der derzeitigen Kassenebbe nicht lange zu halten und wurde am 8.7.1929 wieder um 2 Pfg. ermäßigt. Eine Betriebsverpachtung, die man im Sommer vorigen Jahres wieder ernsthaft diskutiert hatte, war damit nochmals vermieden. Wie lange noch, wenn diese Unterbilanz des Jahres 1929, wie sie seit 1925/26 nicht mehr dagewesen war, sich, wie es den Anschein hatte, wiederholte und keine Erleichterung von irgendeiner Seite kommt? Die Unterbeschäftigung des letzten Winters wurde nicht wettgemacht durch den Anstieg im Februar und März dieses Jahres und die Doppelschicht, die wir am 28.3.1930 im verkleinerten Betrieb einführen mussten, um die kurzfristigen Frühjahrsorders der Tuchfabrik Aachen zu übernehmen. Denn durch die doppelte Zahl von Arbeitern entstehen uns an jeder Arbeitsstelle die doppelten sozialen Abgaben und machen jede Rentabilitätsrechnung zur Illusion. Die Jahresrechnung 1929/30 nennt einen um 30.936,- Mark verringerten Umsatz gegenüber dem Vorjahr. Vermögenswerte (Dampfmaschine) und Reserven schrumpfen radikal zusammen. Es wetterleuchtet am Horizont! Diese Warnungszeichen wollten denn doch an verantwortlicher Stelle viel ernster genommen werden als bisher!

Trotz allem: Die Grundtendenz "Lustlos" im letzten Abschnitt unseres 25-jährigen Wirkens wird unsere Schaffenskraft nicht lähmen. Wir vertrauen auf "höhere" Einsicht, die auch hier den

Wiederaufbau einzuleiten hat für vieles, was in diesen Jahren einer falschen Lastenverteilung zertrümmert wurde. Das totkranke Grenzgebiet braucht eine "Schonzeit" und die „Medizin“ eines verbilligten Kredits, um sich aufzuraffen. Wir werden eine Zeitlang auf der Stelle treten müssen, aber mit der letzten Kraftanstrengung dem Erwerbslosenheer keine neuen Rekruten zuführen, getreu unseren Prinzipien, welche die menschliche Arbeit für kostbarer halten als Geldinteressen und Opfer an Mühe und Muße! Wir werden gemeinsam durchbeißen, was uns die gegenwärtige Dauerkrise zu kosten gibt, und hoffen auf den Tag, wo wir uns wieder über Wasser befinden und uns einer ruhigen Fahrt auf sicherem Niveau erfreuen werden.

Die "Steuerleute", denen das Schiff beim Stapellauf von der "Besatzung" einhellig anvertraut wurde, waren vom AR die Genossen August Wilms (1. Vorsitzender), Peter Linzenich, Mathias Spitz, Josef Lauscher, Aloys Reinartz, Alois Kreitz und Josef Krott (letzterer als Werkmeister in den 25 Jahren rührig tätig gewesen), vom Vorstand August Linzenich als Geschäftsführer (ab 1920 Alois Kreitz), Gustav Lütgen als Kassierer (ab 1920 Hermann Lauscher) und **Hermann Lauscher als Schriftführer** (später Johann Krott). 1920 übernahm in schwerer Zeit Alois Kreitz die Leitung der Geschäfte, für ihn, den Neuling in der kaufmännischen Arbeit, vor ein Trümmerfeld der Wirtschaftlichen Demobilmachung gestellt, wahrlich eine harte Aufgabe! Er hat sich ihr nicht versagt, mit kühnem Mut eingegriffen und sich in 10 wechselvollen Jahren mit redlichem Mühen unser aller Vertrauen verdient. Umso höher schlagen wir die Arbeit an, als sie doch von Anfang an ehrenamtlich geleistet wurde. Noch am 6.5.1906 lehnt die GV eine Gratifikation für den Vorstand "bis auf weiteres" ab. Je mehr die Geschäfte jedoch den Leiter in Anspruch nahmen, desto stärker wuchs sich seine Stellung zu der eines Beamten der Genossenschaft aus. Der vereinigte AR und Vorstand vom 14.6.1908 wollen ihm dementsprechend einen Anstellungsvertrag vorlegen, aber erst die GV am 6.6.1909 stellt den Geschäftsführer August Linzenich an mit 3-monatlicher Kündigung und einem Gehalt von 22,- Mark pro Woche (= Spitzenlohn der Betriebsarbeiter) und 1% der Brutto-

einnahmen als Provision (Reisekosten extra). Auch den Kassierer entschädigte die GV vom 11.7.1920 für seine Arbeitsverluste mit 1000,- Mark. Die Erfolge der "OHL" (Oberste Heeresleitung) erkannte man auch dankbar an, indem man ihr etwa am 1.7.1918 „1000,- Mark Gratifikation für besondere Leistung“ zuerkannte. Ein Kuriosum aus der Vorkriegszeit sei jedoch auch erwähnt: Der Revisionsbericht vom 11.3.1913 vermisst "eine regere Tätigkeit der Verwaltungsorgane, In 1½ Jahren gab es eine Vorstandssitzung!" Ähnliche Unterlassungssünden soll der AR, wie die Sage erzählt, auch noch im Fegefeuer abzubüßen haben. Dafür trägt er eben den Namen "...rat". Im Übrigen war jedoch, zur Ehre aller sei es gesagt, der "Schulbesuch" regelmäßig und der Wetteifer erkennbar.

Ein 3-Männer-Kollegium wird im Mai 1908 (Alois Kreitz, Gustav Kreitz, Hubert Foerster) und später noch des Öfteren zur Rechnungsprüfung eingesetzt. Werkmeister und Geschäftsführer sollen, wie der AR vom 11.5. 1929 konstatiert, solange sie nicht voll beschäftigt sind, mitweben. Für den Vorstand werden "Sprechstunden" eingerichtet; denn nicht immer, wenn gute Reden sie begleiten, fließt die Arbeit munter fort. Feierschichten werden zu Reparaturarbeiten ausgenützt; denn wer rastet, der rostet. Im Dez. 1922 halten die Freunde sogar abwechselnd Nachtwache in der Nähe ihres Heiligtums, das schon ein paar diebische Zeitgenossen zum Zielpunkt ihrer nächtlichen Besuche gemacht hatten. So nahe am Herzen lag jedem das gemeinschaftliche Werk ihrer Hände. - Ihre Zahl hat sich wohl gelichtet im Laufe der Jahre: Bei der Gründung waren wir 25 Mitglieder, heute noch 20. 1908/09 scheiden aus Johann Offermann, Wilhelm Kreitz und August Klubert. Es starben: 1911 Peter Linzenich, 1919 Johann Johnen, zwei fleißige, tüchtige Weber und Kameraden. Ehre ihrem Andenken und Friede ihrer Asche!

Hoffnung den Lebenden! Im Jahre unseres Silberjubiläums wollen wir keinen Griesgram und keinen Pessimismus hegen, wir, die nie anders als Optimisten waren! Die graue Frau Sorge, die Pate bei unserer Gründung stand, wirft uns heute, wie sie es ihrem Patenkind zu Zeiten immer wieder getan hat, mitunter



schwerer als ehedem, ihren Sorgenschleier übers Auge. Aber sie geht wieder, unmerklich, wie sie gekommen, und ein Sonnenstrahl bricht durch die Wolken, erhellt unser Werk und die ganze Gegend. Von ihm strömten 25 Jahre hindurch Lebensenergie und starke Heimatgefühle in das Land, bauten einen Damm in die unsere Gründungszeit beängstigende Landflucht und befruchteten die heimischen Dorfgemeinde mit neuen Anregungen und Daseinsmöglichkeiten. Und wir sollen heute verzagen? Nein, wir schaffen im Glauben an eine bessere Zukunft und mit dem Willen zur Freude und zum Erfolg.

„Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur,  
Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr...  
Auf des Glaubens Sonnenbergen sieht man ihre Fahnen wehen,  
Durch den Riss gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehen.“<sup>5</sup>

Unsere Gemeinschaft ist Vorläuferin einer Reihe ähnlicher Gründungen geworden. Dass sie die erste auf dem Plan war, beweist ein Passus aus dem Revisionsbericht des Jahres 1906: „Die Genossenschaft, die z.Z. die einzige in ihrer Art in der Rheinprovinz ist, hat sich in den ersten Jahren ihres Bestehens schon recht gut entwickelt, und es ist zu erwarten, dass auch für die Folge ein kräftiges Gedeihen zu verzeichnen sein wird, wofür der rege Genossenschaftssinn und die Uneigennützigkeit jedes einzelnen Genossen bürgen dürften.“ - Der Satz hat sich in doppeltem Sinn bewahrheitet: Wir sind nicht bloß Schrittmacher der rheinischen Produktionsgenossenschaftsbewegung gewesen, sondern auch qualitativ Vorbild geblieben. Allenthalben sind Nachahmer unseres Stils an interner Untreue zerschellt oder von außen aufgekauft worden. Wir hoffen, noch denselben unzertrennlichen Zusammenhalt zu bewahren und uns derselben Freunde und Gönner zu rühmen, die uns 25 Jahre hindurch begleitet haben, wenn

---

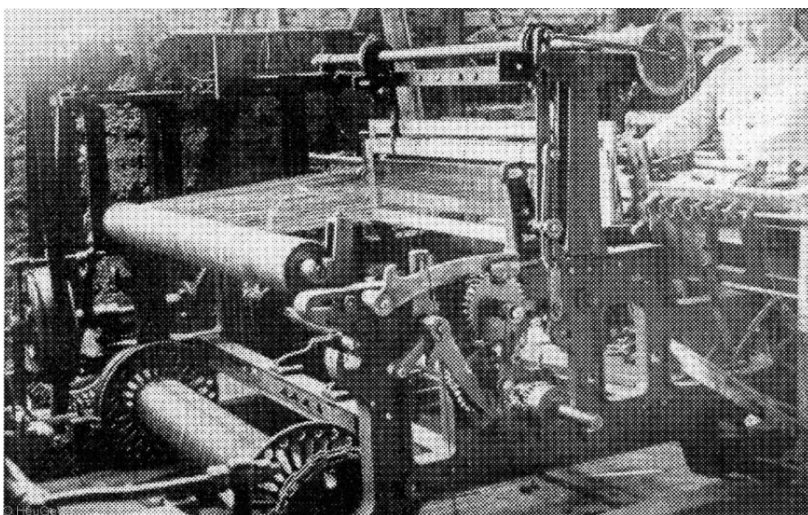
<sup>5</sup> F. Schiller, aus der Ode „An die Freude“

wieder 25 Jahre verstrichen sein werden. Unser "getreuer Eckart" als Revisionsverband war seit je und hoffentlich noch auf lange hinaus der "Verband Rheinischer landwirtschaftlicher Genossenschaften e.V.", früher in Bonn, jetzt in Köln.

Wenn um uns Freundschaftsbande zerreißen und Bindungen kerniger, bewährter Geschäftssitten sich lockern, wir bleiben was wir waren, die „**Redlichen Pioniere von Roetgen**“<sup>6</sup>!

Das walte Gott!

Roetgen, im Mai 1930.



Aloys Reinartz, der „alte Jobse“, an einem mechanischen Webstuhl<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Die „Redlichen Pioniere von Rochdale“ in England setzten 1844 den Genossenschaftsgedanken zum ersten Mal in die Tat um und gaben damit den Anstoß zu dem hochentwickelten englischen Genossenschaftswesen. Siehe auch: [Rochdale Society of Equitable Pioneers – Wikipedia](#), Aufruf am 27.07.22

<sup>7</sup> Ulrich Schuppener, Roetgens Webertradition, ISBN: 90-5433-081-3, Grenz-Echo-Verlag 1996

# HeuGeVe-Nachrichten

Unsere **HeuGeVe-Monatsstreffen** finden z.Z. wieder im **ev. Gemeindehaus** in der Rosentalstraße 12 statt. Wir treffen uns immer am **2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr**. Das **nächste Treffen** ist also am **10.08.2022**. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

## Kurze Tagesordnung des HeuGeVe-Monatsstreffens am 10. August:

- Das besondere Thema: „**Weinfest Roetgen**“ vom 19.—21. August 1922
- Verschiedenes

## Teilnahme am Weinfest-Roetgen–2022

Der **HeuGeVe** will sich mit einem Stand auf dem Markt am diesjährigen Sommerfest (Weinfest 19.8.22 - 21.8.22) der „Roetgen Touristik“ beteiligen.

Dazu brauchen wir die **Mithilfe unserer Mitglieder**. Zunächst einmal bitten wir diejenigen von Euch, die sich auf dem Markt an unserer Präsentation beteiligen wollen, sich an einem **Vorbereitungstreffen** am Mittwoch, dem 3. August, um 18 Uhr bei Werner Cosler in der Roetgenbachstraße 45 zu treffen. Wie wir unsere Präsentation gestalten wollen, werden wir dabei ausprobieren und herausfinden. Grundsätzlich wäre es schön, wenn sich Paare bilden würden, die gemeinsam jeweils für 2 Stunden das HeuGeVe-Programm präsentieren könnten. Formulare, mit den vorgesehenen Zeiten, in die man sich eintragen kann, wurden bereits verschickt oder können bei dem Treffen ausgefüllt werden.

Grundsätzlich wollen wir in unserem 3x3 m großen Zelt **zwei Spiele anbieten**: einmal einen „**Nagelbaum**“, wo man mit handwerklichem Können und Kraft Preise gewinnen kann, zum anderen ein „**Geschicklichkeitsspiel**“, bei dem man mit Münzen Gegenstände „treffen“ kann, die man bei Erfolg „gewinnt“; bei Fehlwürfen gehört das Geld uns. Dass wir auf Wunsch der Besucher auch unsere Literatur verkaufen und historische Informationen weitergeben wollen, braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden.

Unsere **Idee** bei der Teilnahme an diesem Fest ist, unseren Verein einem breiten Publikum vorzustellen. Dabei haben wir vor allem die sog. **Neubürger** im Auge. Diese Zielgruppe hat normalerweise keine historisch gewachsene Beziehung zu Roetgen, wie sie etwa eingeborene Roetgener von Natur aus haben können, und eine direkte Ansprache über lokalhistorische Themen wird aus diesem Grunde wahrscheinlich auf Unverständnis stoßen. Wir wollen deshalb versuchen, **über spielerische Angebote Aufmerksamkeit zu wecken**, um dadurch vielleicht **Neugier auf Heimatkunde und historische Themen** zu erzeugen. Viele unserer älteren Mitglieder sind wahrscheinlich in der Lage, Geschichten über vergangene Zeiten zu erzählen. Wir könnten allerdings auch versuchen, mit Hilfe unserer großen Bildersammlung konkrete Fragen zu beantworten und Dinge zeigen, die sonst normalerweise nicht zugänglich sind: Dabei könnten wir z.B. eine digitale Version unserer Bilderdatenbank zu Hilfe nehmen, wobei wir mittels Abfragen interessante Dinge aus der Roetgener Geschichte direkt in Bildern zeigen könnten.



[sparkasse-aachen.de](http://sparkasse-aachen.de)

# Brauchtum ist einfach.

Wenn der Finanzpartner Vereine fördert, die Tradition und Geschichte in der Region lebendig halten.

 Sparkasse  
Aachen